**Predigt am 7. November 2021**

**In der Erpho-Kirche in Münster**

32. Sonntag im Jahreskreis

Lesung 1: 1 Kön 17, 10-16

Zwischenruf: Ps 146 (145), 5-7.8-9b.9c-10 (R: 1a)

Lesung 2: Hebr 9, 24-28

Evangelium: Mk 12, 38-44

Liebe Gemeinde, liebe Freunde,

zu allererst danke ich sehr herzlich für die Möglichkeit, an diesem Sonntag die „Ansprache aus dem Leben“ in diesem Gottesdienst übernehmen zu dürfen. Mir sind – wie es in Ihrer Gemeinde zur Tradition am ersten Sonntag im Monat gehört – drei Fragen aufgegeben worden, auf die ich gerne antworte; wenngleich mir das Antworten, wie gleich deutlich werden wird, gar nicht so leicht fällt.

Zur **ersten Frage: Wer bin ich?**

Die nüchternen Daten: Ich heiße Martin Thomé, bin seit wenigen Tagen 61 Jahre alt, seit 28 Jahren verheiratet mit meiner Frau Nicola, mit der ich vier Kinder habe – Johannes, Katharina, Magdalena und Joseph, die alle heute hier sind und über deren Dasein ich mich nicht nur heute, sondern jeden Tag meines Lebens freue. Ich habe katholische Theologie und Philosophie in Saarbrücken, Wien, Freiburg und Jerusalem studiert und arbeite derzeit in meinem inzwischen vierten Beruf als Wissenschaftsmanager im Bundeministerium für Bildung und Forschung in Bonn. Und ich war Zeit meines Lebens – wie sich auch schon aus diesen Daten abnehmen lässt – das, was man einen Wanderer nennen könnte.

Diese Daten geben aber eigentlich nur an, *was* ich bin. *Wer* ich bin – darauf zu antworten fällt mir wesentlich schwerer.

Dieses Wer kann ich vielleicht am ehesten mit einem Gedicht von Joachim Ringelnatz beschreiben:

»Abenteurer, wo willst du hin?«

Quer in die Gefahren,  
Wo ich vor tausend Jahren  
Im Traume gewesen bin.

Ich will mich treiben lassen  
In Welten, die nur ein Fremder sieht.  
Ich möchte erkämpfen, erfassen,  
Erleben, was anders geschieht.

Ein Glück ist niemals erreicht.  
Mich lockt ein fernstes Gefunkel,  
Mich lockt ein raunendes Dunkel  
Ins nebelhafte Vielleicht.

Was ich zuvor besessen,  
Was ich zuvor gewusst,  
Das will ich verlieren, vergessen. –  
Ich reise durch meine eigene Brust.

Und damit bin ich eigentlich schon bei der **zweiten Frage: Was trägt mich?**

Genau das, was Ringelnatz hier sagt, ist es, was mich schon sehr lange trägt und beflügelt: Gerade nicht eine mit den Lebensjahren, der wachsenden Einsicht, den angehäuften Kenntnissen und der zunehmenden Gesichertheit des Lebens gewonnene Gewissheit, Eindeutigkeit meiner selbst und der Welt um mich herum, sondern vielmehr die Einsicht in die Ungesichertheit und Fraglichkeit meiner selbst als Mensch und der Welt, in der ich stehe.

Wie geht das – ein tragender Grund für das Leben gerade in der Unsicherheit, Uneindeutigkeit und Fraglichkeit?

Ich weiß nicht, ob Sie dieses Ding (Cusanus-Kugel!) schon einmal gesehen haben. Es ist ein Symbol für den Menschen, das Nicolaus Cusanus – der Theologe und Philosoph Nikolaus von Kues, der im 15. Jahrhundert lebte – entworfen hat. Es ist, kurz gesagt, eine Kugel mit einer markanten Delle, also eine Kugel, der ein ganzes Stück zur richtigen Kugel fehlt. Cusanus sagt dazu folgendes: Der Mensch als Geschöpf Gottes ist „nach seinem Bilde“ gemacht. Weil Gott selbst vollkommen ist – die vollkommene Gestalt ist die Kugel, bei der jeder Punkt auf ihrer Oberfläche die gleiche Entfernung vom Mittelpunkt hat – kann der Mensch als Geschöpf Gottes nicht ebenfalls vollkommen sein, sondern muss, wenn er denn ein Gegenüber Gottes sein soll (als das er geschaffen ist) von diesem Vollkommenen unterschieden sein: also unvollkommen, aber zugleich mit einer Ahnung der Vollkommenheit ausgestattet.

Und eben dies symbolisiert diese Kugel mit Delle: Der Mensch ist nach dem Bild der Vollkommenheit, geschaffen – mit dem wesentlichen Unterschied der Unvollkommenheit. Wir erleben diese Unvollkommenheit alltäglich in unserer menschlichen Begrenztheit, unserem Scheitern, unserer Endlichkeit, in unseren offenen und nie ans Ende kommenden Fragen, und ich selbst habe sie vielfach erlebt und erlebe sie eigentlich täglich. Weil aber diese Unvollkommenheit kein Makel, kein Mangel ist, sondern das, was uns der Schöpfer als das Unterscheidende mitgegeben hat, liegt genau in dieser Delle, in dieser Unvollkommenheit zugleich der Grund für unsere Einzigartigkeit, unsere Unvergleichbarkeit, unsere Möglichkeit, Gegenüber zu sein und dem Gegenüber zu begegnen – als wir selbst mit allem, was und wer wir sind, nicht als Abziehbilder, sondern als ganz und gar menschliche Menschen, die tun, was sie als Menschen können.

Für mich bedeutet also Menschsein, das Unvollkommensein zu können.

Das Unvollkommensein können, das bedeutet, sich ein ganzes Leben um dieses Können zu mühen und es mühsam lernen, Schritt für Schritt, gegen die ständige Versuchung des Vollkommensein­wollens und -sollens, der „Selbstvervollkommnung“, das uns allerwärts als erstrebenswertes Ziel vorgegaukelt wird.

Das ist es, woraus ich letztlich lebe, was mich trägt: Die Zuversicht, dass meine Unvollkommenheit, meine immer wieder erlebte Uneindeutigkeit, mein Scheitern nicht das sind, was mich von dem, der ich sein kann – und damit auch vom anderen Menschen und von Gott als dem ultimativen Gegenüber – trennt. Dass sie vielmehr das sind, was mir Begegnung mit dem Anderen überhaupt erst ermöglicht. Bei Cusanus sagt Gott an einer Stelle zum Menschen: Sei du dein, und ich werde dein sein. Das heißt gerade nicht: Werde vollkommen so wie ich – Gott – es bin, und dann wirst du auch mich haben; es heißt im Gegenteil: Sei du, Mensch, in vollem Ernst dieses fragile und grundlegend fragliche Selbst, das nicht in den Griff zu bekommen ist, das niemals endgültig zu beschreiben ist – und wenn du das bist, dann bin ich, Gott, Dein Gegenüber.

Das bedeutet, dass der tragende Grund, auf den ich mich verlasse, nicht eine Gewissheit ist, nicht eine Sicherheit, nicht eine Antwort auf alle Fragen – sondern die Fraglichkeit selbst, die Uneindeutigkeit, die mich in meinem Menschsein ausmacht.

Ja, das ist das, was mich trägt und woraus ich lebe: Gerade nicht endgültig zu wissen, wer ich bin, sondern dass ich mich von allem, was mir begegnet, in die Frage gestellt weiß und diese Frage nach besten Kräften zu verantworten habe. Eben das Unvollkommensein können zu lernen – ohne eine greifbare Antwort zu haben auf die Frage, wer ich bin.

Und damit bin ich bei der **dritten Frage: Was der Text des heutigen Evangeliums in mir bewegt**.

Die Schriftgelehrten, um die es im ersten Teil des Evangeliums geht, sind die, die sich ihrer Sache ganz sicher sind und genau wissen, wer sie sind, wie das Leben geht, die keine Fragen mehr haben. Die Schriftgelehrten sind für Jesus die, die in einem umfangreichen Studium ein immenses Wissen angesammelt haben, die sich mithilfe dieses Wissens einen Status in der Gesellschaft erarbeitet haben und die sich durch diesen Status ganz nahe an der Vollkommenheit fühlen, die ihrem eigenen Verständnis nach ganz dicht dran sind, an Gott heranzukommen – und die das dann auch mit Recht die anderen Menschen spüren und sehen lassen. Die Schriftgelehrten sind, kurz gesagt, die, die das Vollkommensein üben und können wollen.

Mag solche sichere Überzeugung sich als Vorbildhaftigkeit ausgeben oder als zur Schau getragene Demut auftreten, mag aus ihr eine Rechtfertigung für Rang und Bedeutung abgeleitet werden oder ein souveränes Kleinreden, Bagatellisieren der eigenen Fehler, des eigenen Scheiterns (wie wir es ja auch heute in vielerlei Gestalt bei denen erleben, die uns leiten, lehren und lenken zu müssen behaupten) – im Grunde handelt es sich dabei immer und stets um die Flucht vor der eigenen Fraglichkeit. Ja noch mehr: Eine solche Haltung qualifiziert jede Infragestellung von vorneherein als Angriff auf eine sakrosankte, gottgewollte Ordnung ab und setzt sie damit ins Unrecht.

Demgegenüber steht die arme Frau, die ihren letzten Pfennig in die Opferschale wirft. Sie müht sich nicht, vollkommen zu werden, sie gibt schon gar nicht vor, nahe an der Vollkommenheit zu sein, sondern sie stellt sich einfach als die hin, die sie ist. Sie zeigt sich in ihrer sehr menschlichen und, ja, unvollkommenen Gestalt – für die ihre Armut ein Symbol, ein Gleichnis ist. Und Jesus spricht gerade dieser Gestalt eine eigene und unveräußerliche Würde zu, er würdigt sie just in ihrer zutiefst menschlichen Gestalt. Er schätzt sie gerade darin, dass sie sich von dem Bild, nach dem sie geschaffen ist, unterscheidet, weil sie nur darin ihrem Schöpfer ein Gegenüber sein kann und ihm auch tatsächlich gegenübertritt: Nicht optimiert und vervollkommnet in Erscheinung, Worten und Werken, sondern fraglich und ambivalent.

Mir geht es um den grundlegenden Unterschied zwischen den Schriftgelehrten und der armen Frau, der in ihrem Verständnis von sich und der Welt liegt: Die Schriftgelehrten handeln mit Maß und Ziel, weil sie auf alles eine Antwort haben und so auch mit den Geboten ihres Glaubens umgehen; sie wissen schon immer, was richtig ist, sie leben von den Antworten, die sie gelernt haben und die sie den Anderen geben. Für sie ist in ihrer geordneten Welt nichts fraglich, alles nach Maß und Gewicht geordnet, und sie sind die Herren der Dinge und der Beziehungen in dieser Welt. Für sie ist der Glaube eine Antwortmaschine, die ihnen für jede Lebenslage die richtige Regel vorgibt und die ihnen genau sagt, wo sie stehen und wer sie sind und wo es mit ihnen hingeht.

Für die arme Witwe ist ihr Glaube ein offenes Abenteuer, ein Wagnis, von dem sie nicht weiß, wohin es sie führt und wie es ausgeht – setzt sie doch alles, was sie hat, daran, dieses Wagnis einzugehen, ohne sich sicher zu sein, wie der nächste Tag, der nächste Schritt aussehen wird. Sie ist in gewissem Sinne maßlos, sie weiß nicht, was angemessen ist und was die „richtige“ Antwort auf den Anspruch ihres Glaubens ist – sie weiß nur, dass sie als sie selbst gefordert ist, sich irgendwie zu dem, was sie da anspricht, zu stellen. Und sie tut dies im Wissen um ihr Ungenügen und im Wissen darum, dass sie nie endgültig fertig werden wird mit der Herausforderung der Wirklichkeit dieses Glaubens. Sie handelt also aus der Erkenntnis, dass sie eine bleibende Delle hat, und sie tut ihr Menschenmögliches, das ihr gerade durch diese Delle gegeben ist. Und genau darin wird sie zum Gegenüber für Jesus, der ihr Handeln sieht und sie als sein Gegenüber würdigt.

Ich wünsche mir und uns allen, dass wir es schaffen, diese Fraglichkeit und Uneindeutigkeit unserer selbst und unseres Glaubens als den Kern unseres Menschseins zu erhalten und so – vielleicht – in die immer überraschende und nie abschließbare Beziehung zu unserem ganz anderen Gegenüber einzutreten, das uns durch unsere abenteuerliche Delle fürs Leben mitgegeben ist.

1 Kön 17, 10-16

10 Er machte sich auf und ging nach Sarepta. Als er an das Stadttor kam, traf er dort eine Witwe, die Holz auflas. Er bat sie: Bring mir in einem Gefäß ein wenig Wasser zum Trinken! 11 Als sie wegging, um es zu holen, rief er ihr nach: Bring mir auch einen Bissen Brot mit! 12 Doch sie sagte: So wahr der HERR, dein Gott, lebt: Ich habe nichts mehr vorrätig als eine Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug. Ich lese hier ein paar Stücke Holz auf und gehe dann heim, um für mich und meinen Sohn etwas zuzubereiten. Das wollen wir noch essen und dann sterben. 13 Elija entgegnete ihr: Fürchte dich nicht! Geh heim und tu, was du gesagt hast! Nur mache zuerst für mich ein kleines Gebäck und bring es zu mir heraus! Danach kannst du für dich und deinen Sohn etwas zubereiten; 14 denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Der Mehltopf wird nicht leer werden und der Ölkrug nicht versiegen bis zu dem Tag, an dem der HERR wieder Regen auf den Erdboden sendet. 15 Sie ging und tat, was Elija gesagt hatte. So hatte sie mit ihm und ihrem Haus viele Tage zu essen. 16 Der Mehltopf wurde nicht leer und der Ölkrug versiegte nicht, wie der HERR durch Elija versprochen hatte.

Ps 146 (145), 5-7.8-9b.9c-10 (R: 1a)

5 Selig, wer den Gott Jakobs als Hilfe hat, wer seine Hoffnung auf den HERRN, seinen Gott, setzt. 6 Er ist es, der Himmel und Erde erschafft, / das Meer und alles, was in ihm ist. Er hält die Treue auf ewig. 7 Recht schafft er den Unterdrückten, / Brot gibt er den Hungernden, der HERR befreit die Gefange­nen. 8 Der HERR öffnet die Augen der Blinden, / der HERR richtet auf die Gebeugten, der HERR liebt die Gerechten. 9 Der HERR beschützt die Fremden, / er hilft auf den Waisen und Witwen, doch den Weg der Frevler krümmt er. 10 Der HERR ist König auf ewig, dein Gott, Zion, durch alle Geschlechter.

Hebr 9, 24-28

24 Denn Christus ist nicht in ein von Menschenhand gemachtes Heiligtum hineingegangen, in ein Abbild des wirklichen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor Gottes Angesicht zu erscheinen für uns; 25 auch nicht, um sich selbst viele Male zu opfern, wie der Hohepriester jedes Jahr mit fremdem Blut in das Heiligtum hineingeht; 26 sonst hätte er viele Male seit der Erschaffung der Welt leiden müssen. Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen. 27 Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, 28 so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen; beim zweiten Mal wird er nicht wegen der Sünde erscheinen, sondern um die zu retten, die ihn erwarten.

Mk 12, 38-44

38 Er lehrte sie und sagte: Nehmt euch in Acht vor den Schriftgelehrten! Sie gehen gern in langen Gewändern umher, lieben es, wenn man sie auf den Marktplätzen grüßt, 39 und sie wollen in der Synagoge die Ehrensitze und bei jedem Festmahl die Ehrenplätze haben. 40 Sie fressen die Häuser der Witwen auf und verrichten in ihrer Scheinheiligkeit lange Gebete. Umso härter wird das Urteil sein, das sie erwartet. 41 Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenübersaß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel. 42 Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein. 43 Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle andern. 44 Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluss hineingeworfen; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles hergegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.

Quelle: https://www.bibleserver.com/